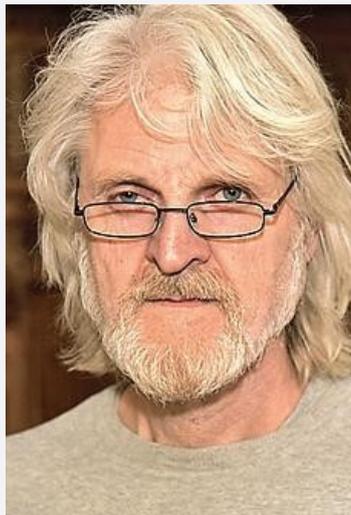


20.05.2016

Drittes Reich Ausgebeutet und ermordet

Dr. Ingo Harms berichtet über NS-Patientenmorde aus Jever

Atto Ide



Dr. Ingo Harms.

Bild: Atto ide

In der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen lag die Sterberate in der Zeit des Nationalsozialismus bei rund 30 Prozent. Laut Ingo Harms ein deutliches Zeichen, dass die Patienten systematisch ermordet wurden.

Jever Es wurde sehr still im Saal des Rathauses, als Werner Engelbart darüber berichtete, wie er selbst als Kind den Tod seiner Mutter in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen erlebt hat. Seine Mutter Emma, geboren 1906, war dort im März 1941 eingeliefert und er selbst bei einer Pflegefamilie untergebracht worden.

Als der Junge sie nach sechs Monaten zum ersten Mal in Wehnen besuchen durfte, habe er sie fast nicht wiedererkannt, so geschwächt sei sie gewesen.

Und vier Monate später war Emma Engelbart tot. „Schluckpneumonie“ – eine Lungenentzündung aufgrund von in die Lunge geratenen Fremdkörpern, etwa verschluckte Flüssigkeit – hat der Oberarzt und SS-Scharführer damals als Todesursache eingetragen.

Akten 2009 im Gesundheitsamt entdeckt

Im Februar 2009 waren bei Umbauarbeiten auf dem Dachboden des Gesundheitsamts Friesland an der Beethovenstraße Nazi-Akten entdeckt worden, die in versiegelten, unbeschrifteten Kartons lagerten. Sie dokumentieren Zwangssterilisationen und die systematische, erbbiologische Bestandsaufnahme in Friesland.

Die Akten wurden ans Staatsarchiv Oldenburg übergeben. Sie geben unter anderem Auskunft über das Schicksal von mindestens 54 Säuglingen und Kleinkindern aus Friesland, die von der NS-„Euthanasie“ erfasst wurden, über

„Ich war im guten Glauben, dass sie da gut aufgehoben war. Ihr Anblick war ähnlich wie die Bilder, die wir heute von den Menschen kennen, die fast verhungert aus den Konzentrationslagern befreit wurden“, erzählt der heute 88 Jahre alte Engelbart.

„Mir hat nie jemand glauben wollen, dass sie ermordet wurde“, sagt er. Stattdessen sei ihm vorgeworfen worden, er hätte sich viel früher um Aufklärung bemühen sollen. „Ich war damals ein Junge, stand ohne meinen Vater da. Was hätte ich denn tun sollen?“ fragt er.

Perfides System

Dass dahinter ein perfides System der gezielten Ermordung steckte, zeigte Dr. Ingo Harms am Mittwochabend in seinem Vortrag auf Einladung des jeverländischen Altertums- und Heimatvereins über die Patientenmorde der NS-Medizin mehr als deutlich auf. Nicht nur Zwangssterilisationen und Morde mit der Giftspritze gehörten zum System: „Patienten wurden systematisch auch durch mangelhafte Ernährung zu Tode gebracht“, weiß Harms.

So wurden in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen die Aufwendungen für die Ernährung systematisch auf Beträge unter 50 Pfennige herabgesetzt und die Todesraten in den Anstalten stiegen auf um die 30 Prozent pro Jahr. Dabei muss eine Todesrate von mehr als

die Beteiligung der damaligen friesländischen Behörden an den medizinischen NS-Verbrechen und über Einweisungen friesländischer Patienten in die Heil- und Pflegeanstalt Wehnen.

fünf Prozent pro Jahr als Anzeichen für systematische Ermordung angesehen werden, so Harms.

Gleichzeitig häufte der Träger der Einrichtungen, der Landesfürsorgeverband Oldenburg, erhebliches Vermögen an, indem er die vollen Pflegesätze für die Patienten kassierte und auch von schon verstorbenen Patienten die Todesdaten verschob und sich bereicherte. Das so erworbene Geld sollte eingesetzt werden zur „Finanzierung von NS-Kultur, Infrastruktur und Parteiangelegenheiten“, berichtete Harms.

Die Täter wurden nicht zur Rechenschaft gezogen. So wurde Ministerialrat Werner Ross, der im Oldenburger Land wohl der Initiator dieses Mordsystems war, nach dem Krieg stellvertretender Präsident des Verwaltungsbezirks Oldenburg und wurde, wie auch viele andere Beteiligte, nie vor Gericht gestellt.

„Hier ist noch sehr viel aufzuarbeiten. So sind die Aktenfunde aus dem Gesundheitsamt Jever zwar in Oldenburg archiviert, aber ein Forschungsauftrag zur wirklichen Aufarbeitung ist auch hier bis heute nicht erteilt“, stellte Harms fest.

Jahrelange Ungewissheit

Auch Werner Engelbart musste lange warten, bis er die Vergangenheit und das Schicksal seiner Mutter aufarbeiten konnte: Mehrere Anläufe hat er genommen, um herauszufinden, was geschehen ist. Doch bei der Stadtverwaltung Jever und beim Kreisamt Friesland konnte man ihm nicht helfen: „Diese Frau hat nie in Jever gelebt“, bekam er stets als Auskunft. Das erzählte er im vergangenen Jahr der NWZ.

Und doch gab es Emma: Das belegen die Dokumente und Krankenakten, die im Staatsarchiv in Oldenburg aufbewahrt werden. Engelbart hatte sich zuletzt an den Gedenkkreis Wehnen gewandt und um Hilfe bei der Suche nach seiner Mutter gebeten. Dr. Ingo Harms machte die Dokumente für ihn ausfindig (die NWZ berichtete).

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN



DELMENHORST

Bürgermeister nennt EWE „arroganten Monopolisten“



Mutter und drei Kinder sterben bei schweren...



NÜRNBERG

Laster rast in Stauende – Mindestens vier Tote



SENGWARDEN/EDEWECHT

„Es hört sich an, als ob ein Düsenjäger startet“

[hier werben](#)

powered by plista

© NWZonline [2014]

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG